

des Cusanus verfolgt und das Biblisch-Christliche, also das im engeren Sinn Theologische außerhalb beläßt. So kommt Vf. stellenweise zu einer Direktheit der Aussage, die angesichts der Komplexität der Vorgänge zu naiv ist. Gewiß kommt des Cusanus Rede von unitas dem religiösen Bedürfnis seiner Zeit entgegen – in welcher Zeit wäre die Einheit kein Desiderat? – aber sein Verhältnis zum Humanismus ist reflektierter zu beurteilen: Antiquitas – novitas in beider Sicht ist zu prüfen. – Des Cusanus Hochschätzung der Mathematik beruht nicht nur auf deren Rationalität sondern auf der Möglichkeit der Abbildung, der Darstellbarkeit des Unendlichen und der daraus sich ergebenden aenigma-Struktur. – Sapientia und scientia sind einander *auch* kritisch gegenübergestellt. Die sapientia-Sprache ist nicht nur als intellektualistisch zu bezeichnen; Vf. läßt die an biblische Sprache anknüpfende Wortfamilie gustus-praegustatio-dulcedo-suavitas sowie experientia ganz außer Acht. Auch die sogenannten „foodwords“ sind in einem tieferen theologischen Zusammenhang zu sehen, nicht nur in der Reihe Wissen-Unterhalt-Leben. Sapientia ist die zum Leben notwendige Speise für den Geist. Die vielen Predigten, die das Johanneische Wort von Christus als dem Brot des Lebens auslegen sowie diejenigen, die das Sakrament der Eucharistie beschreiben, sind hier in den Kreis der Betrachtung einzubeziehen. Der Vergleich des Verstehens mit dem Akt der Verdauung darf nicht nur als trivial erwähnt sondern muß wirklich ausgelegt werden, wobei sich dann das Verstehen als ein höchst schöpferischer Vorgang erweist. – Auch der Begriff des amor ist zu statisch gefaßt, wenn Biechler ihn auf den Erkenntnisbereich beschränkt sieht. Amor wäre vielmehr mit gaudium-laetitia-vita zusammen unter dem der dritten Person der Trinität zugeordneten Abschnitt de pace abzuhandeln und als eine nicht endende Bewegung zu beschreiben, wobei die Dialektik von motus und quies bzw. ihre Koinzidenz in Gott immer mitzudenken ist. – Eine formale Aussetzung: Vf. bezeichnet mehrfach die Sprache als Symbol-Welt ohne jeden sprachphilosophischen Hinweis oder Erläuterung seines Symbol-Begriffs. – Schließlich: Als „religious background“ des Cusanus den Kosmos des Neuplatonismus zu nennen, halte ich nicht für glücklich; dieser bietet ihm zwar eine spekulative Grundlage, in seine Selbst- und Welterfahrung gehört aber, wie Vf. selbst bemerkt, sehr wohl auch Abständiges. So ist auf jeden Fall im Sinne der christlich adaptierten Zwei-Aonen-Lehre festzuhalten, daß die beim Cusaner bisweilen in Rede stehende *facilitas* nicht „von dieser Welt“ sondern ein eschatologischer Begriff ist. So wahr Lehre und Leben zusammenstimmen müssen, so wenig kann der Erfolg oder der innere Ernst, mit dem er gesucht wird, so wenig kann äußere Anerkennung oder historische Wirksamkeit zum Maßstab der Wahrheit gemacht werden. Vf. schließt: „Ironically, for all his talk of peace and *concordia*, Nicholas of Cusa conveys the impression that he was not a happy man and this is perhaps the most convincing testimony of all to the deficiencies in his appropriation of religious symbols“ (S. 171). Das Verhältnis von religiösem Symbol und christlicher Wahrheit bei Nicolaus von Kues näher zu bestimmen ist Vf. uns in dieser Arbeit noch schuldig geblieben.

Heidelberg

Renate Steiger

Reformation

Valdo Vinay: *Le confessioni di fede dei Valdesi riformati* (= Collana della Facoltà Valdese di Teologia 12). Torino (Editrice Claudiana) 1975. 209 S., brosch.

Die Einführung skizziert, sorgfältig belegt, die Stationen der Annäherung der Waldenser an die protestantische Reformation von 1526 an bis zum Anschluß an diese 1532/33 und gibt einen Überblick und eine kritische Erörterung der im Hauptteil des Bandes abgedruckten Quellen. Diese Quellen selbst, z.T. bereits an ver-

schiedenen Stellen nicht immer fehlerfrei gedruckt, aber nicht allgemein zugänglich, z. T. aus ungedrucktem Manuskript (Dublin, Trinity College Ms. 259) und aus Originalausgaben des 16. und 17. Jahrhunderts wiedergegeben, bilden eine m. E. ideale Textsammlung für kirchengeschichtliche Seminarübungen zur Reformationszeit mit Ausblicken auf die mittelalterliche Vorgeschichte und neuzeitliche Nachgeschichte des Anschlusses der Waldenser an die Reformation. Bezeichnenderweise war es ein humanistisch Gebildeter, der Provenzale Morel, der die ersten Verhandlungen als Abgesandter der meist aus bäuerlichen Verhältnissen stammenden Waldenserprediger mit Farel in Neuchâtel, Haller in Bern, Okolampad in Basel und schließlich Bucer in Straßburg führte. Morel, Okolampad und Bucer sind die Hauptautoren der hierüber Auskunft gebenden Dokumente (Nr. 1–7). Dem lateinischen (und Nr. 7: waldensisch-provenzalischen) Original ist eine italienische Übersetzung beigegeben. Dieser Komplex wird abgeschlossen durch die reformatorische Erklärung der Waldensersynode von Chanforan 1532 und den antireformatorischen Brief der böhmisch-mährischen Brüder an die Waldenser, abgefaßt 1533 als Reaktion auf eine Gesandtschaft einer gegen den Anschluß an die reformatorische Theologie und Kirchenordnung opponierenden Waldenserminderheit zu ihnen (es hatten in der vorreformatorischen Generation enge Kontakte zur Brüderunität bestanden) (Nr. 8, 9). Den Abschluß bilden Bekenntnisse aus der gegenreformatorischen Unterdrückungszeit, von 1556, 1560 (entspricht dem Bekenntnis der Pariser reformierten Synode von 1559), 1655 und 1662 und schließlich eine gemäßigt-liberale Synodalerklärung von 1894, die das unverändert in Kraft stehende Bekenntnis von 1662 modern mildert. Vorhandene Editionen und Übersetzungen (z. T. auch deutsche) werden zu jedem Dokument genau angegeben. – Das nicht teure Bändchen (Preis bei Erscheinen: Lire 6800) ist allen Seminarbibliotheken nachdrücklich zu empfehlen.

Heidelberg

Kurt-Victor Selge

Carlo Ginzburg – Adriano Prosperi: *Giochi di pazienza. Un seminario sul „Beneficio di Cristo“* (= Piccola Biblioteca Einaudi, 258). Torino (Einaudi) 1975. VII, 271 S., Lire 2 800.–.

Die Verfasser dieses Büchleins veröffentlichten 1974 einen Beitrag über „Le due redazioni del Beneficio di Cristo“ in „Eresia e Riforma nell'Italia del Cinquecento“, Miscellanea I der Biblioteca del Corpus Reformatorum Italicorum (s. ZKG, 1976/2–3). Es war das Ergebnis eines an der Universität Bologna gehaltenen Seminars. In der vorliegenden Schrift zeigen sie den Weg, den sie bei dieser Forschung zusammen mit ihren Studenten eingeschlagen haben. Ihre Absicht war es von Anfang an zu beweisen, daß der Urtext des Beneficio (vor der Bearbeitung des zur Reformation neigenden Flaminio) zu der pelagianischen frommen Literatur der Casinensischen Kongregation der Benediktiner des XVI. Jahrhunderts gehört und mit der Reformation überhaupt nichts zu tun hat. Sie beenden das Buch mit der Behauptung: „Wir haben . . . gefunden, was wir von Anfang an gesucht haben: ein Beneficio „estraneo alla Riforma . . .“ (S. 182) und bekennen ganz offen: „Es ist schwer zu finden, was man nicht finden will“ (S. 183).

Ginzburg und Prosperi vertreten einen eigenen Begriff des Pelagianismus. Sie beschreiben ihn in folgender Weise: allgemeine Vergebung der Sünde und Gnade, die Gott allen Menschen verkündigen läßt, um ihnen einen breiten Weg (via larga) zur Seligkeit anzubieten; der durch die Gnade von der Sünde befreite Wille des Menschen (libero arbitrio sanato), damit der Mensch gute Werke tun könne; die Unmöglichkeit zu sündigen nach einer solchen Befreiung; die Erneuerung des Ebenbildes Gottes und des ursprünglichen Unschuldszustandes im gerechtfertigten Christen. Auch die Prädestination, von der Don Benedetto viel spricht, gehört gewissermaßen zu diesem Pelagianismus, weil sie ein Mittel gegen den Zweifel (rimedio alla diffidenza) sein kann und von Don Benedetto süß (dolce) genannt wird.

Der Versuch, einen Urtext vor der Überarbeitung herzustellen, sollte zum Beweis dienen, daß diese Schrift der Reformation ganz und gar fremd ist. Allerdings